



Pressemitteilung

Berlin, 15. Juni 2026

HAUSANSCHRIFT Rosenthaler Str. 31 · 10178 Berlin
POSTANSCHRIFT Postfach 11 02 46 · 10832 Berlin
TELEFON +49 30 34646 – 2393
FAX +49 30 34646 – 2144
INTERNET www.wido.de
E-MAIL wido@wido.bv.aok.de

Deutlicher Anstieg der Demenzfälle auf 2,1 Millionen bis 2060 bei gleichzeitigem Rückgang der Erwerbsbevölkerung erwartet

Ländliche Regionen im Osten mit älter werdender Bevölkerung besonders betroffen

Berlin. Die Zahl der Demenzfälle wird bei steigender Lebenserwartung von heute etwa 1,3 Millionen auf bis zu 2,1 Millionen im Jahr 2060 zunehmen. Das zeigen aktuelle Prognosen des Wissenschaftlichen Instituts der AOK (WIdO) in Kooperation mit den Universitäten Trier, Rostock und Köln. Auf Basis eines kleinräumigen Prognoseverfahrens wird für das Jahr 2060 eine regionale Spanne von 1,7 Prozent Demenz-Erkrankten in München bis zu 6,2 Prozent im brandenburgischen Elbe-Elster-Kreis vorausgesagt. Selbst in den günstigsten Szenarien der Modellrechnung steht den zunehmenden Demenz-Fallzahlen insbesondere in ländlichen Regionen mit einer alternden Bevölkerung ein deutlicher Rückgang der Erwerbsbevölkerung gegenüber.

Unter der Annahme einer weiter steigenden Lebenserwartung ist laut der Prognose davon auszugehen, dass die Zahl der Demenzfälle von 1,3 Millionen im Jahr 2020 auf bis zu 2,1 Millionen im Jahr 2060 ansteigen wird (Abbildung 1). Dieser deutliche Zuwachs kann allerdings abgemildert werden, wenn es gelingt, die Rate der Demenz-Neuerkrankungen durch Präventionsmaßnahmen zu verringern. Nach heutigem Stand der Wissenschaft kann eine Verbesserung bei vielen verschiedenen Faktoren – unter anderem eine bessere Prävention von Bluthochdruck und Diabetes, aber auch ein höheres Bildungsniveau – dazu beitragen, dass etwa die Hälfte der Demenz-Neuerkrankungen vermieden werden kann. Wenn man diese Präventionsszenarien zugrunde legt, könnten die Demenz-Fallzahlen im Jahr 2060 deutlich niedriger liegen und sich zwischen 1,3 und 1,5 Millionen Fällen stabilisieren. (Abbildung 1). „Die alternativen Szenarien machen deutlich, welches enorme Potenzial in der Prävention steckt. Schon vergleichsweise kleine Verbesserungen bei den Neuerkrankungsraten können langfristig sehr große Effekte haben“, so Helmut Schröder, Geschäftsführer des Wissenschaftlichen Instituts der AOK (WIdO). „Durch Prävention und eine gute Behandlung von Herz-Kreislauf-Erkrankungen, den Verzicht auf das Rauchen, mehr Bildung, die Behandlung von Hörstörungen und die Vermeidung sozialer Isolation kann einer Demenzentwicklung vorgebeugt werden.“

Ländliche Regionen im Osten besonders betroffen

Die Prognose der Demenz-Entwicklung und der Bevölkerungszahlen basiert auf einem neuartigen Verfahren, mit dem es auch möglich ist, Ergebnisse regional fein gegliedert bis auf Kreisebene darzustellen. In den Ergebnissen auf Ebene der 400 Kreise und kreisfreien Städte in Deutschland zeigt sich, dass die bereits heute bestehenden Unterschiede zwischen städtischen Regionen mit relativ junger Bevölkerung und ländlichen Regionen mit relativ alter Bevölkerung deutlich zunehmen werden. Im Jahr 2020 reichte die Spanne der Demenz-Prävalenz von 1,0 Prozent in Tübingen bis 2,6 Prozent in der brandenburgischen Prignitz. Für das Jahr 2060 wird eine Spanne von 1,7 Prozent in München bis zu 6,2 Prozent im Landkreis Elbe-Elster in Brandenburg prognostiziert. Der

Unterschied zwischen der Region mit der höchsten und der niedrigsten Demenz-Prävalenz beträgt damit mehr als das 3,5-Fache. Hohe Demenz-Prävalenzen werden insbesondere für ländliche Regionen im Osten Deutschlands prognostiziert (Abbildung 2).

Weniger Personen im erwerbsfähigen Alter pro Demenzfall

Mit steigender Lebenserwartung zeigen die Prognosen im gesamten Bundesgebiet nicht nur eine deutliche Zunahme der Demenzfälle, sondern auch einen Rückgang der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter. Dementsprechend wird der steigenden Demenz-Fallzahl eine geringere Zahl an Personen im Alter von 20 bis 65 Jahren gegenüberstehen, die die Versorgung gewährleisten können. Im Jahr 2020 lag die Kennzahl zum Verhältnis von Personen mit Demenz bei 2,6 je 100 Personen im erwerbsfähigen Alter. Rechnerisch stand also einem Demenzfall eine Zahl von ca. 38 Personen im erwerbsfähigen Alter für die Versorgung gegenüber. Die Kennzahl wird bis zum Jahr 2060 auf einen Wert von 4,7 ansteigen (Abbildung 3), sodass auf einen Demenzfall nur noch 21 Personen im erwerbsfähigen Alter kommen werden. Es werden also deutlich mehr Demenzfälle von weniger Personen zu versorgen sein. Selbst im optimalen Präventionsszenario, in dem sich die Demenz-Fallzahlen stabilisieren, wird sich das Verhältnis zur Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter verschlechtern, sodass auf 100 Personen im erwerbsfähigen Alter immer noch 2,9 Demenzfälle kommen. Im Vergleich zum Wert von 2,6 im Jahr 2020 entspricht das einer relativen Zunahme um mehr als 10 Prozent des Versorgungsbedarfs.

Auch in der Prognose zu den erwerbstätigen Personen pro Demenzfall zeigt sich eine große regionale Spanne. So wird die Kennzahl zum Verhältnis der Demenzfälle zu 100 Personen im erwerbsfähigen Alter je nach Region Werte zwischen 2,6 und 20,9 erreichen (Abbildung 4). Bei einem Wert von 20,9 stehen rechnerisch weniger als fünf Personen im erwerbsfähigen Alter für die Versorgung eines Demenzfalles in der Region zur Verfügung. „Unsere Ergebnisse zeigen klar: Demenz ist eine ganz konkrete Herausforderung auf kommunaler Ebene. Die regionalen Unterschiede werden größer. Darauf müssen sich Versorgungsstrukturen, Pflegeangebote und Kommunalpolitik einstellen“, betont Helmut Schröder. Die Ergebnisse zu der regionalen Entwicklung der Demenz-Fallzahlen und der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter ermöglichten die frühzeitige Planung der notwendigen Anpassungen der Versorgungsstrukturen. „Die Prävention von Demenz ist nicht nur gesundheitspolitisch sinnvoll, sondern auch sozial- und wirtschaftspolitisch dringend geboten – bei gleichzeitigem Aufbau von Versorgungsstrukturen, damit sich abzeichnende regionale Engpässe in der Versorgung vermieden werden können,“ so Schröder.

Neu entwickeltes Prognoseverfahren auf Basis einer eng gefassten Falldefinition

Für das neu entwickelte Prognoseverfahren ist das sogenannte MikroSim-Modell, das die demografische Entwicklung Deutschlands inklusive Außen- und Binnenwanderungsströmen simuliert, von den Forschenden an der Uni Trier um epidemiologische Kennzahlen zu Demenz-Häufigkeiten, Demenz-Neuerkrankungen sowie Demenz-Sterblichkeit aus dem WIdO erweitert worden. Die Entwicklung der verschiedenen Szenarien erfolgte mithilfe der Expertise von Forschenden im Bereich der Demographie und der neurodegenerativen Erkrankungen an den Universitäten Rostock und Köln. Die Prognosen basieren auf einer eng gefassten Demenz-Falldefinition, in der reversible Fälle ausgeschlossen wurden. Es handelt sich also um konservative Schätzungen, die eher die untere Grenze der erwartbaren Fallzahlen darstellen dürften.

Original-Publikation (open access) erschienen im European Journal of Epidemiology

Schüssel K, Brückner G, Schröder H, Doblhammer G, Jessen F, Ernst J, Caratiola C, Münnich R

Forecast of dementia prevalence in Germany and subnational regions until 2060 using microsimulation

<https://doi.org/10.1007/s10654-026-01392-4>

<https://www.wido.de/>

Pressekontakt:

Wissenschaftliches Institut der AOK

Peter Willenborg

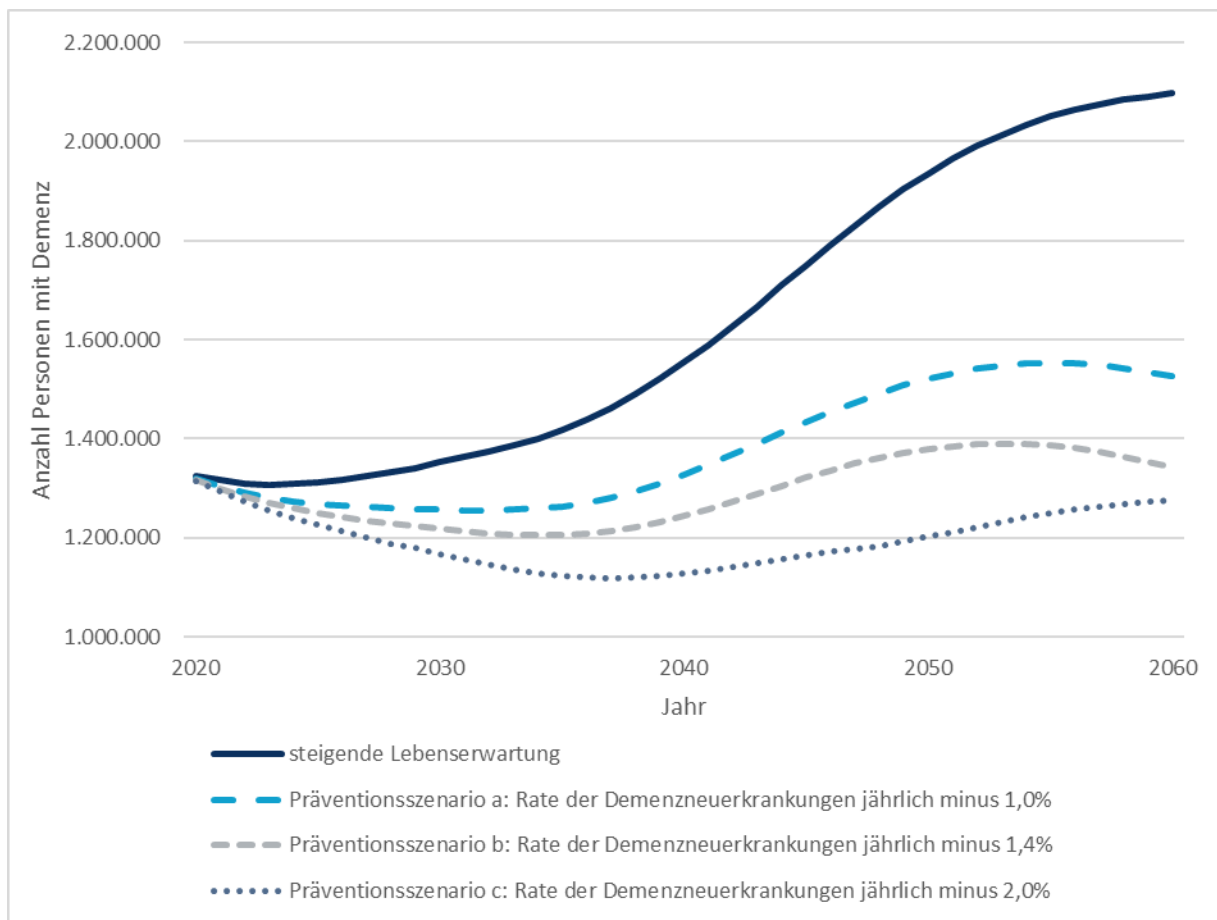
Telefon +49 30 34646 – 2467

Mobil +49 1738 607866

E-Mail wido@wido.bv.aok.de

Deutlicher Anstieg der Demenz-Fallzahlen bis zum Jahr 2060, sofern Präventions-szenarien nicht realisiert werden

Abbildung 1: Die Zeitreihen zeigen die Entwicklung der prognostizierten Fallzahlen für Demenz in Deutschland bis 2060 nach den verschiedenen Szenarien. Für alle Szenarien wurde eine steigende Lebenserwartung angenommen, für die Präventionsszenarien zusätzlich ein relativer jährlicher Rückgang der Demenz-Neuerkrankungen zwischen 1 und 2 Prozent.

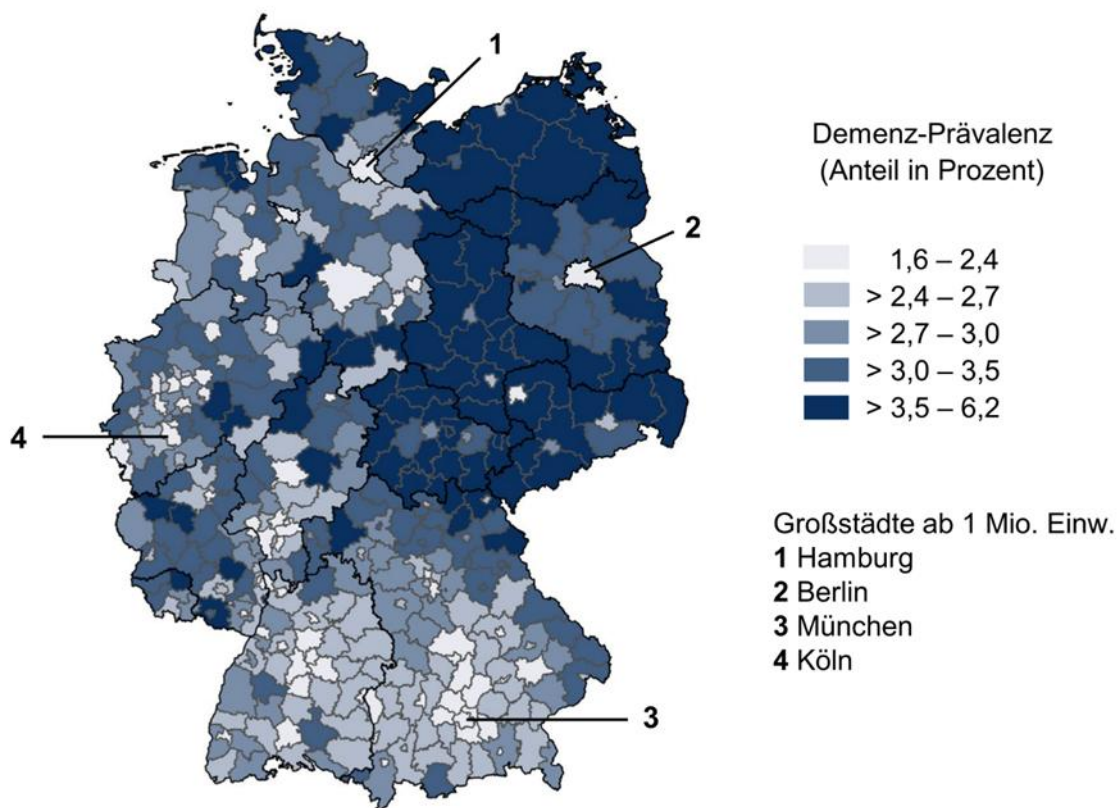


Quelle: eigene Berechnungen (analog zur Originalpublikation Schüssel et al. 2026)

© WIdO 2026

Modellrechnung zeigt ausgeprägte regionale Unterschiede der Demenz-Häufigkeit im Jahr 2060

Abbildung 2: Karte zur prognostizierten Demenz-Prävalenz in den 400 Kreisen und kreisfreien Städten in Deutschland in 2060 unter Annahme einer weiter steigenden Lebenserwartung. Dargestellt ist der prozentuale Anteil der Demenzfälle an allen Personen in der regionalen Bevölkerung. Die vier größten Städte Deutschlands (Berlin, Hamburg, München, Köln) sind einzeln gekennzeichnet.

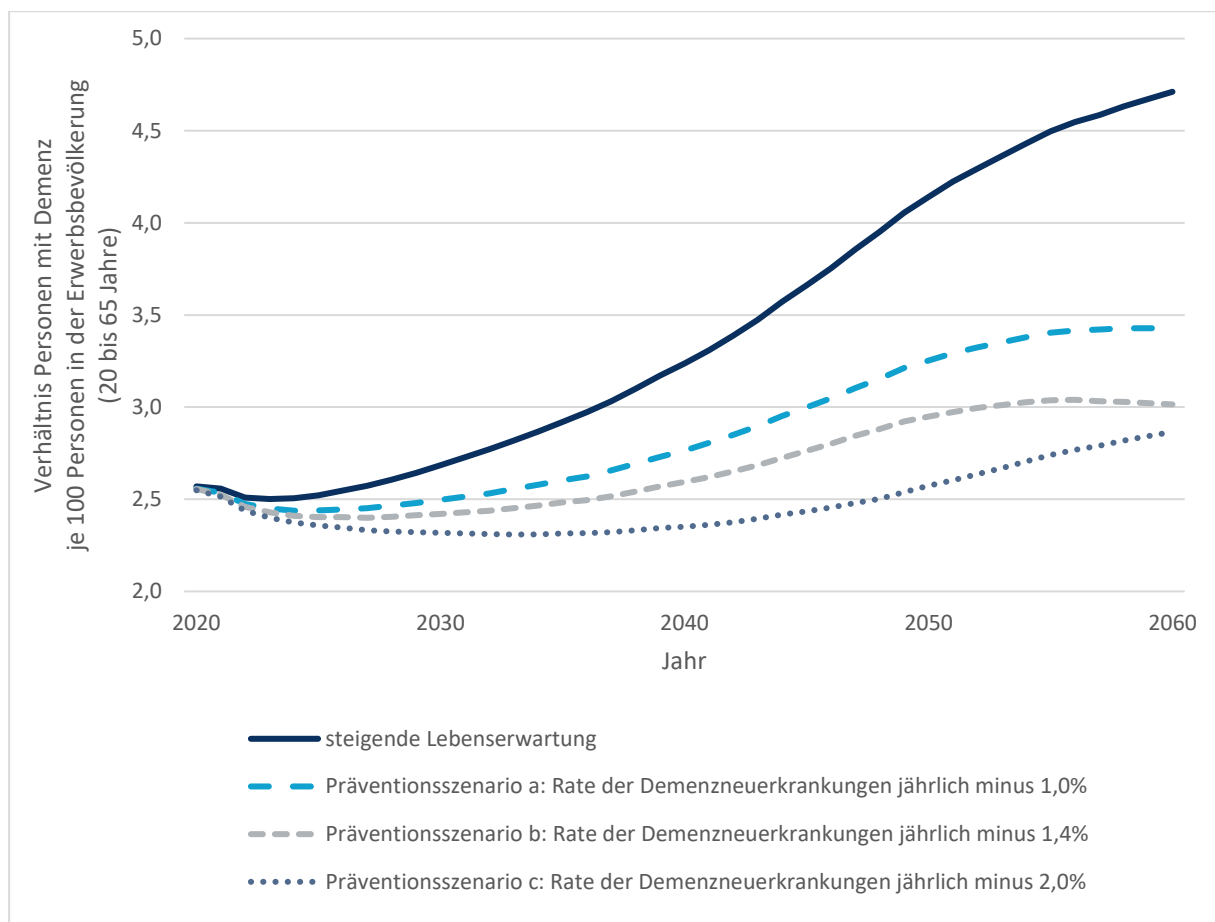


Quelle: eigene Darstellung (analog zur Originalpublikation Schüssel et al. 2026)

© WIdO 2026

Immer mehr Personen mit Demenz stehen laut Prognose immer weniger Erwerbstätigen gegenüber

Abbildung 3: Die Zeitreihen zeigen die Entwicklung der Kennzahl der Demenzfälle je 100 Personen in der Erwerbsbevölkerung in Deutschland bis 2060 nach den verschiedenen Szenarien. Für alle Szenarien wurde eine steigende Lebenserwartung angenommen, für die Präventionsszenarien zusätzlich ein relativer jährlicher Rückgang der Demenz-Neuerkrankungen zwischen 1 und 2 Prozent.

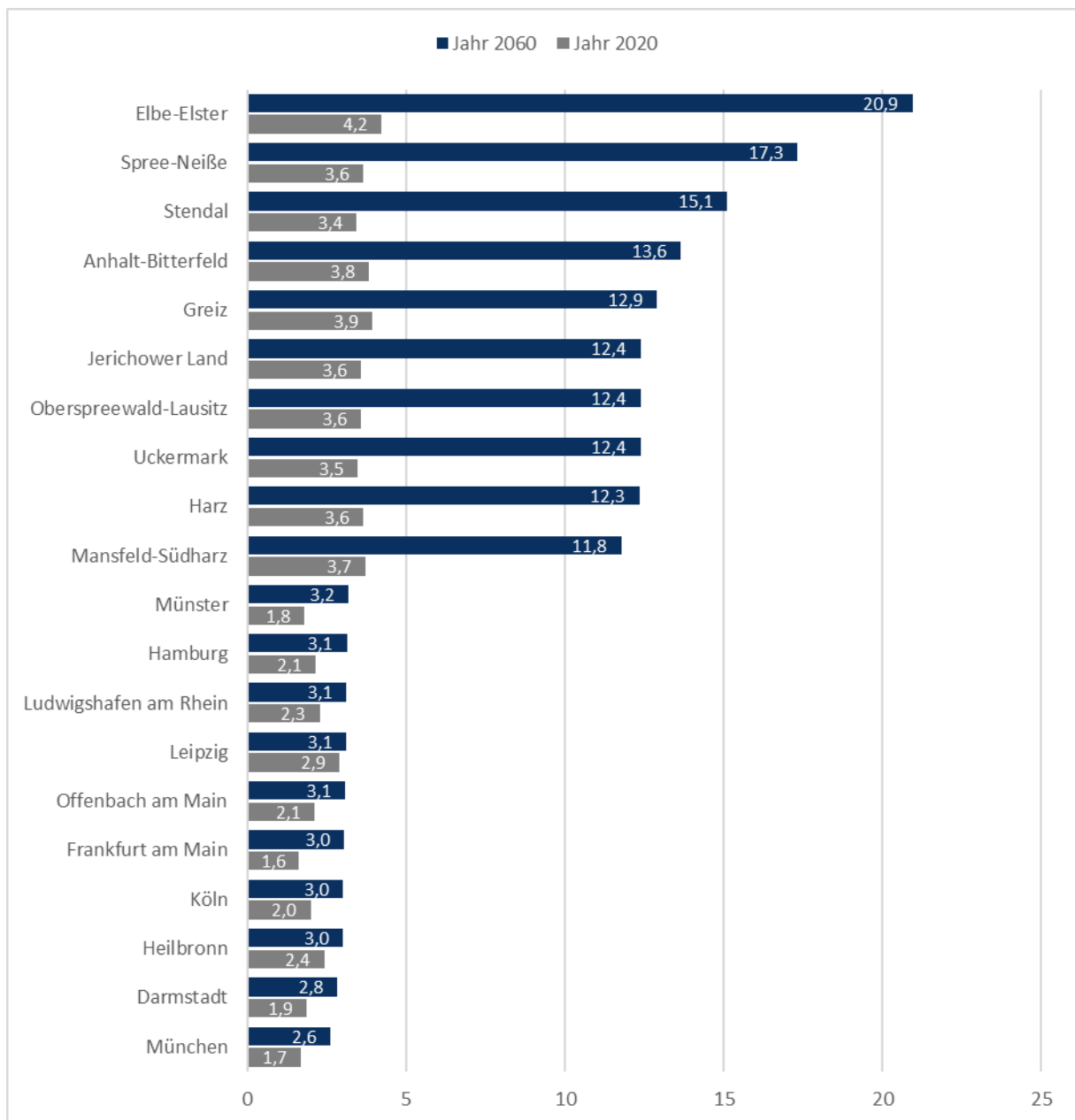


Quelle: eigene Berechnungen (analog zur Originalpublikation Schüssel et al. 2026)

© WIdO 2026

Verhältnis der Demenzfälle zur Zahl der Erwerbstätigen im Jahr 2060: Ostdeutsche Landkreise und Städte bekommen laut Prognose die größten Versorgungsprobleme

Abbildung 4: Die zehn Landkreise bzw. kreisfreien Städte in Deutschland mit den höchsten bzw. niedrigsten Werten beim Verhältnis der Demenzfälle je 100 Personen in der Erwerbsbevölkerung (im Alter von 20 bis 65 Jahren) in 2060 unter Annahme einer weiter steigenden Lebenserwartung. Zusätzlich sind die entsprechenden Vergleichswerte aus dem Jahr 2020 dargestellt.



Quelle: eigene Berechnungen auf Basis des „supplemental material“ aus der Originalpublikation Schüssel et al. 2026